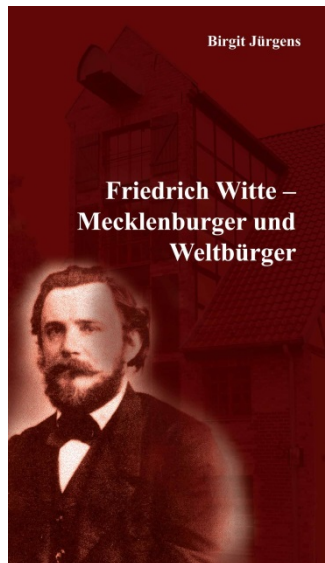


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2015

Birgit Jürgens: Friedrich Witte – Mecklenburger und Weltbürger. Ein erfolgreicher Chemiker, Unternehmer und Politiker seiner Zeit.

Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern. Verlag und Medien GbR. Rostock 2014, 90 S., ISBN: 978-3-940835-04-8



Anzuzeigen ist hier eine knappe, aber sehr nützliche biographische Skizze, die einführt in Leben und (berufliches) Wirken eines liberalen Parlamentariers des Kaiserreiches, der eher zu den „Hinterbänklern“ zu rechnen ist, denn zu den Führungsfiguren des politischen Lebens zwischen 1878 und 1893: der mecklenburgische Unternehmer Friedrich Witte. Wir erfahren demzufolge auch durch die – fachlich eher im Felde der Regionalgeschichte ausgewiesene – Autorin mehr über die Person und den beruflichen Werdegang Wittes, wobei die Biographien auf die in den 1930er Jahren teilweise publizierte „Lebenserinnerungen“ ihres Helden sowie dessen (im Archiv der Hansestadt Rostock überlieferten) Nachlass zurückgreifen kann. Dienlich ist ihr vor allem aber immer wieder die bewährte Autorenschaft Theodor Fontanes, dessen freundschaftliche und auf die weitere Familie ausstrahlende Verbindung zu dem um ein Jahrzehnt jüngeren Witte bis zu dessen Lebensende andauerte und in den autobiographischen Schriften Fontanes wiederholt ihren Niederschlag gefunden hat.

Der junge Rostocker Apothekersohn Witte tritt nach dem vorzeitigen Abschluss einer wohl nur bedingt erfolgreichen Pennälerkarriere 1845 – kaum 16jährig – in die Fußstapfen seines frühverstorbenen Vaters und absolviert eine Apothekerlehre in der berühmten Berliner „Polnischen Apotheke“, die seit 1833 Julius Edmund Schacht gehörte. Im Hause Schacht lernt Witte nicht nur seine spätere Frau Anna kennen, sondern auch den jungen Apotheken-„Provisor“ Fontane, der dort vor seiner Approbation zeitweilig tätig ist. Nicht zuletzt durch die Begegnung mit Fontane widmet sich auch der Lehrling Witte literarischen Versuchen, die zwar hier und da publiziert werden, aber kaum dem scharfen literarischen Urteil des Freundes Fontane genügen können. Für Witte steht zudem der rasche berufliche Abschluss im Vordergrund – von den revolutionären Neigungen seines Freundes im Berlin des Jahres 1848 hat sich Witte jedenfalls nicht anstecken lassen.

Äußerst zielstrebig und effizienzorientiert absolviert Witte nicht nur seine Lehre, sondern auch – ohne Abitur! – ein Studium der Physik, Chemie und Botanik, das er 1853 mit der Verleihung des Dokortitels an der Universität Rostock abschließt. Dort übernimmt er kurz darauf als approbierter Apotheker die väterliche „Hirsch-Apotheke“. Der 24jährige bleibt aufstiegsorientiert. Schon im Folgejahr erwirbt er das Bürgerrecht seiner Heimatstadt und ehelicht die Tochter seines Berliner Lehrherrn. Anna Schacht, die sechs Kinder zur Welt bringt (unter ihnen: Lisa, die „Busenfreundin“ der Fontane-Tochter Martha), wird bald zur wichtigen Stütze des gesellschaftlichen Aufstiegs der Familie: Sie gestaltet mit Empfängen, Festen und Nachmittagstees das gesellschaftliche Renomee der Wittes im Rostocker Bürgertum.

Mit der traditionellen Rolle eines „Hofapothekers“ ist Witte jedoch keineswegs zufrieden. Unternehmergeist und beruflicher Wagemut veranlassen ihn, schon 1856 einen Handel mit z. T. im eigenen Labor hergestellten „Drogeriewaren“ zu eröffnen – aus dem Apotheker wird ab 1862 endgültig der erfolgreiche Chemikalien- und Pharmazeutika-produzent, dessen hochqualifizierte Mitarbeiter durch ihre Entwicklungen zum Erfolg des vor allem im Bereich der

Lebensmittelchemie tätigen Unternehmens beitragen. Witte widmet sich zunehmend dem unternehmerischen Management und der Außen-Repräsentanz des Unternehmens; zahlreiche Geschäftsreisen führen ihn teils längerfristig nach Russland, in die Türkei, vor allem aber auch in die USA. Vertretungen der Firma Witte in Hamburg, Wien, London, Paris, Moskau und New York entstehen. Nur wenige Monate vor seinem Tod nimmt Witte als Leiter der deutschen Abteilung an der Weltausstellung in Chicago teil. Er hinterlässt seinen Söhnen, unter ihnen Friedrich Carl, auch er zugleich Unternehmer und aktiver (links-)liberaler Politiker in Mecklenburg, ein wohl geordnetes und prosperierendes mittelständisches Unternehmen der Lebensmittelchemie, das 1952 als „VEB Pepton“ aus dem Familienbesitz enteignet worden ist.

Schließlich: Friedrich Witte – der Politiker und Verbandsvertreter. Schon 1860 wirkt unser Held im „Norddeutschen Apothekerverein“. 1868 ist er Mitgründer und Vorsitzender des „Allgemeinen Mecklenburgischen Handelsvereins“. Er ist Ausschuss-Mitglied des Deutschen Handelstages und Mitglied der Ständigen Disputation des „Kongresses Deutscher Volkswirte“. In späteren Jahren ist Witte Mitgründer und Erster Vorsitzender des „Vereins Deutscher Kornbranntweinbrenner und Presshefefabrikanten“, der im industrie-gewerblichen „Hansabund“ eine nicht unwesentliche Rolle spielen sollte.

1864 übernimmt Witte sein erstes öffentliches Amt: Er wird zum kaufmännischen Senator der Hansestadt Rostock berufen, eine Funktion, die ihm nicht nur große Reputation, sondern auch finanzielle Einkünfte verschafft, die er in der Aufbauphase seines Unternehmens gut verwenden kann. Als bald tritt er nun – als gewandter Rhetor – auch parteipolitisch in Erscheinung: Witte engagiert sich, u.a. durch eine Publikation („Die Neubildung der liberalen Mittelpartei“), als Protagonist einer nationalliberalen Abspaltung vom mecklenburgischen Fortschrittsliberalismus. Als Sympathisant eines einheitlichen deutschen Wirtschaftsraumes stellt sich der Wirtschaftsbürger Witte der noch weitgehend von akademischen Intellektuellen und dem liberalen Freiheitspostulat geprägten Fortschrittspartei (DFP) Mecklenburgs entgegen, bemüht sich wiederholt vergeblich um parlamentarische Kandidaturen.

Erst zur Reichstagswahl 1878 gelingt es Wittes „Nationalliberalem Wahlverein“, mit der DFP eine Vereinbarung zur wechselseitigen Unterstützung zu schließen, dank derer Witte daraufhin in einem ländlich geprägten Wahlkreis Mecklenburgs für die National-liberalen (NLP) in den Reichstag einziehen kann. Dort wird Witte rasch in den alte Allianzen hinwegreißenden Strudel um Bismarcks Wechsel zur Schutzzollpolitik gerissen: Der ausgesprochene Bismarck-Bewunderer Witte gesellt sich nun zu den Freihändlern innerhalb der NLP-Fraktion, die sich schließlich 1881 in der „Liberalen Vereinigung“ als eigenständige Partei formieren. Mit diesen sogenannten „Sezessionisten“ – unter ihnen so berühmte Namen wie Eduard Lasker und Ludwig Bamberger – wird Witte 1884 Teil der „Deutsch-Freisinnigen Partei“, für die er im gleichen Jahr (als Nachfolger des verstorbenen Lasker) im thüringischen Wahlkreis Sonneberg-Saalfeld erneut in den Reichstag gewählt wird, dem er dann kontinuierlich nahezu bis zu seinem Tod (im Juli 1893) angehört.

Nur wenig erfahren wir vom Parlamentarier Witte, der sich nach anfänglicher Zurückhaltung im Laufe der 1880er Jahre als Zoll- und Steuerexperte profilieren kann. Groß ist die Enttäuschung des „Weltbürgers“ Witte über den einst so verehrten Reichskanzler: Witte registriert die konsequente Zurückweisung jeglicher konstruktiver Opposition durch Bismarck, der jeden Gegner als „Reichsfeind“ verleumde und zu beseitigen suche (so Witte in seinem „Reichstagstagebuch“). Schließlich fordern Wittes immenses berufliches und politisches Pensum und seine – von Fontane karikierte – Vitalität ihren Tribut. Gravierende gesundheitliche Probleme begleiten Wittes letzte Lebensjahre, ohne seine Aktionsfreudigkeit nachhaltig begrenzen zu können.

Birgit Jürgens' kleine Schrift deutet uns an, wieviele „kleine Schätze“ zur Wirtschafts-, Bürgertums-, Parlamentarismus- und natürlich auch zur Liberalismusgeschichte durch biogra-

phische Bemühungen noch zutage gefördert werden können. Die reich bebilderte und illustrierte Publikation tut dies – stellt man ihren bescheidenen Umfang in Rechnung – in vorbildlicher Weise. Vieles kann da allerdings nur angedeutet, manches auch nur dürftig erläutert und ausgeführt werden. Allein schon die Initiative, Friedrich Witte dem Vergessen zu entreißen, kann jedoch – aus der Sicht der Liberalismusforschung – nur positiv gewürdigt werden. Allerdings hätte die Autorin auch den von ausgewiesenen Pharmazie-Historikern publizierten Sammelband¹ zu Leben und Werk ihres Helden unbedingt in ihrer Darstellung berücksichtigen müssen.

Zuletzt nochmal Fontane und Witte: Während der Wirtschaftsbürger bei seinem zu hohem Ansehen gelangten Freund „viel Kunst, wenig wirkliches Leben“ ausgemacht hatte, ruft dieser dem unermüdlichen „Macher“ ins Grab nach: „bei kleinen Marotten und Eitelkeiten war er ein ausgezeichneter Mensch, von seltener Integrität und großer Güte“.

Istanbul

Hans-Georg Fleck

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit



¹ S. Irene R. Lauterbach/Christoph Friedrich/Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Hrsg.): Friedrich Witte (1829 – 1893). Apotheker, pharmazeutischer Unternehmer und Reichstagsabgeordneter. Stuttgart 2011